

Gedanken zum Tanken von Pfarrer Lorenz Schilt

Quo vadis?



Der Wegweiser

Vielleicht machen Sie sich gegenwärtig auch Gedanken, wie es wohl weitergeht. Jetzt wird es richtig Winter. Besonders in den Bergen schneit es unaufhörlich, auch bei uns im Flachland gibt es Schnee und zum Teil auch Regen. Ziemlich trübe Aussichten also. Und jetzt kommt noch ein zweiter Shutdown hinzu, der für noch mehr Trübheit sorgt...

Woran sollen wir uns da orientieren?

Mir ist in diesem Zusammenhang dieses Bild eingefallen. Auf einem Baumstamm in Augenhöhe befindet sich das Zeichen eines Wegweisers. In der Schweiz gibt es ca. 50 000 gelbe Wegweiser. Diese sorgen dafür, dass man sich auf einem offiziellen Wanderweg befindet. Manchmal enthalten sie auch noch Ziel- und Zeitangaben. Aber das ist jetzt nicht so wichtig.

In einem verschneiten Wald genügt die Richtungsangabe vollkommen. Sie muss stimmen. Und wie ist es im Leben? Auch hier spielt die Zeit oft weniger eine Rolle, als wir wahrhaben wollen. Umso mehr aber zählt auch hier die Richtung.

Deshalb die rhetorische Frage: Quo vadis? (wörtlich: wohin gehst du?)

Jeder muss sie selbst beantworten. Und wenn wir sie nicht beantworten, werden wir zu Mitläufern. Diese Frage wird von Simon Petrus an Jesus gestellt, der sie wie folgt beantwortet: „*Wohin ich gehe, dorthin kannst du mir jetzt nicht folgen. Du wirst mir aber später folgen.*“

Gerade jetzt, wo die vielen Meinungen und Interessen der Gesellschaft sichtbar werden, braucht es einen Wegweiser. Vor lauter Bäumen sehen wir den Wald nicht mehr. Schade, denn im Wald können wir uns erholen. Wir müssen nicht überall hin und alles tun, wie bisher, wohl aber sollten wir uns in eine gemeinsame Richtung bewegen. Auch wenn der biblische Glaube heute nicht mehr mehrheitsfähig ist, trägt er doch zur Lösung gesellschaftlicher Probleme bei.

Wir kommen nicht darum herum, den Schwerpunkt auf unser Verhalten zu legen. Wenn jeder seine Interessen ein bisschen zurückstellt, entstehen ganz neue Möglichkeiten. So kann Rücksichtnahme plötzlich für den Schwächeren neues Leben bedeuten. Wer vordrängt und im Leben hastet, verlängert seine Lebenszeit nicht automatisch. Mit jeder neuen Ansteckung verhindern wir vielleicht eine dringende Operation eines Patienten, der auf einer Warteliste steht.

Jesus sagt dem ungeduldigen Petrus, dass er ihm jetzt nicht folgen könne. Auch wenn das Zitat in einem anderen Zusammenhang steht, macht es doch deutlich, dass der Zeitpunkt eine Rolle spielt. In der «Zwischenzeit» können wir dennoch etwas tun, nämlich füreinander da sein. In unserer Gegenwart heisst das, die Gesunden sind für die Kranken, die Jungen für die Alten da. Gewiss gibt es auch Momente, wo es umgekehrt ist, wo die Alten für die Jungen und die Genesenen wieder für die Gesunden da sein können.

Jesus spricht in diesem Zusammenhang von einem neuen Gebot: **Liebt einander!**

Pfarrer Lorenz Schilt